

Das Schisma Lefèbvre

Von Gabriel Adriányi

Alterzbischof Lefèbvre weihte am 30. Juni 1988 in Ecône trotz ausdrücklichen Verbots des Kirchenrechtes – canon 1382 CIC – und eindringlicher Warnung des Papstes vier Bischöfe für seine sogenannte traditionalistische Bewegung. Damit zog er sich automatisch die Exkommunikation zu, die seitens der Römischen Kongregation für die Bischöfe tags darauf auch schriftlich per Dekret bestätigt wurde. Wie ist dieses Schisma, diese Kirchenspaltung entstanden?

Im Folgenden möchte ich nicht auf die theologischen Probleme der Auffassungen Lefèbvres und seiner Bewegung eingehen, deren Erörterungen eher in das Fach der systematischen als der historischen Theologie gehören, sondern den geschichtlichen Ablauf der Ereignisse rekapitulieren und dann in sechs Thesen einige der komplexen Gründe erwähnen, die nach meinem Dafürhalten zur Entstehung des Schismas führten.

Bei der Entstehung und Ausbreitung der Bewegung spielte die Persönlichkeit Lefèbvres eine entscheidende Rolle. Daher soll die Geschichte auch mit ihm beginnen.

Marcel François Lefèbvre wurde am 29. November 1905 in Tourcoing bei Roubaix und Lille im nordfranzösischen Industriegebiet als Sohn des Textilfabrikanten René Lefèbvre und dessen Ehefrau Gabrielle Watine geboren.¹ Der Vater, ein strenger Katholik, der täglich zur Messe ging, gehörte sowohl während des Ersten wie während des Zweiten Weltkrieges zum Widerstand, zur »résistance« gegen die Deutschen und starb 1941 als Gefangener im Konzentrationslager Sonnenburg.

Marcel Lèfebvre hatte noch sieben Geschwister. Sein ältester Bruder wurde Spiritanerpater, drei seiner Schwestern traten ebenfalls ins Kloster ein, so daß von den acht Kindern der Familie Lefèbvre fünf den geistlichen Beruf gewählt hatten. Marcel Lefèbvre erhielt die gymnasiale Ausbildung im Collège du Sacré-Coeur in seiner Heimatstadt. Nach dem Abitur, dem Baccalaureat, meldete er sich 18-jährig bei seinem Bischof von Lille mit der Absicht, Priester zu werden. Dieser schickte ihn nach Rom, wo er sechs Jahre – vom Herbst 1923 bis zum Sommer 1929 – im französischen Priesterseminar wohnte und an der Päpstlichen Universität »Gregoriana« studierte. Der Rektor des Französischen Kollegs war der strenge Spiritanerpater Le Floche, ein eifriger Anhänger der »Action française«. Lefèbvre bewunderte ihn sehr und erlebte während seines Studiums den Höhepunkt der Auseinandersetzungen um die »Action française«. Diese rechtsradikale, in der Fachliteratur

¹ Die nachfolgenden biographischen Angaben sind den Werken Anzévi, Jean, Das Drama von Ecône. Sitten 1976 und Schifferle, Alois, Marcel Lefèbvre – Ärgeris und Besinnung. Kevelaer 1983, entnommen.

auch als »chauvinistisch und antisemitisch« bezeichnete politische Bewegung der französischen Katholiken wurde von Rom als Irrlehre verurteilt.²

Lefèbvre trat jedoch in Rom nicht nur mit der »Action française« in Verbindung. Er erwarb sich auch schon damals den Ruf, »die Stein gewordene katholische Lehre« zu sein, was freilich angesichts der damals strikt antimodernistischen Haltung der Kirche keine ehrenrührige Bezeichnung war.³

Nach Abschluß des Studiums mit dem philosophischen und theologischen Doktorgrad kehrte Lefèbvre nach Lille zurück, wo er am 21. September 1929 zum Priester geweiht und als Pfarrvikar in der Seelsorge eingestellt wurde. Bald bekam er die Nachwirkungen einer schon 1919 begonnenen Krise zwischen Priestern und Wirtschaftskreisen zu spüren. Denn in den 1920er Jahren hatten sich angesichts der andauernden Wirtschaftskrisen viele Priester für die Arbeiter eingesetzt. Sie hatten sogar eine »freie Gewerkschaft« gegründet. Einer ihrer Führer war der Pfarrer von Lefèbvres Heimatstadt, Achille Liénhart. Er wurde 1930 zum Bischof von Lille, sogar zum Kardinal ernannt. Lefèbvre mißbilligte die Aktionen der Kirche, die vom neuernannten Kardinalbischof voll unterstützt wurden und verließ 1930 mit kirchlicher Erlaubnis seine Diözese. Er trat in die Ordensgemeinschaft seines Bruders, die Kongregation vom Hl. Geist, Spiritaner (CSSp) genannt, ein, die ihn zwei Jahre später als Missionar nach Französisch-Äquatorialafrika, in die nachmalige afrikanische Republik Gabun entsandte. Dies entsprach auch der Tradition vieler nordfranzösischer Familien, die gerne ihre Söhne und Töchter als Missionare, Ordensschwestern oder als Offiziere in die afrikanischen Kolonialgebiete schickten.

Von 1932 bis 1946 wirkte Lefèbvre in Libreville, der Hauptstadt Gabuns, als Professor im Priesterseminar. Nach dem Zweiten Weltkrieg, 1946, kehrte er nach Europa zurück und übernahm als Direktor das Scholastikat der Spiritaner in Mortain, in der Normandie. Aber bereits ein Jahr später, am 12. Juni 1947, ernannte ihn Papst Pius XII. zum Apostolischen Vikar von Dakar im Senegal und zum Titularbischof von Antedone. Er erhielt seine Bischofsweihe am 18. September. Ein Jahr später, am 22. September 1948, bestellte ihn der Papst zum Apostolischen Delegaten für alle französisch sprechenden Gebiete Afrikas. Somit erhielt Lefèbvre einen päpstlichen Auftrag für eines der damals größten Missionsgebiete der Erde. Als Pius XII. 1955 die Kirchenorganisation im Senegal neu einrichtete, wurde Lefèbvre der erste Erzbischof von Dakar (14. Mai 1955).

Als Missionar und Bischof entfaltete Lefèbvre eine apostolische Aktivität.⁴ Er bekundete hervorragenden Eifer und erwies sich als ein außergewöhnlicher Organisator und als ein Mann der Tat. Mehrere Missionsgesellschaften führte er in Afrika ein, baute eine große Anzahl von Kirchen und gründete Hilfswerke aller Art. Zur Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn Papst Johannes XXIII. 1960 zum Päpstlichen Thronassistenten. Die Missionsarbeit Lefèbvres entsprach

² Vgl. Passage, H. du, *Action française*, in: LTHK², Bd. 1. Sp. 116–117 und Congar, Yves. *Der Fall Lefèbvre. Schisma in der Kirche?*. Freiburg 1977. S. 136–137. Anm. 1.

³ Munzinger-Archiv IBA 3/84 K 014780-2 Le-We.

⁴ Vergl. 5 Schifferle, S. 41.

jedoch einem Missionsverständnis, das heute in der Fachliteratur als eine überholte und einseitige Auffassung des 19. Jahrhunderts bezeichnet wird.⁵ Lefèbvre war z. B. in seiner Amtsführung autoritär und wehrte sich vehement gegen eine Anpassung der Missionsarbeit an die jeweilige Kultur des Landes. Mit der Entwicklung der afrikanischen Staaten zur Unabhängigkeit war er auch nicht einverstanden. So behauptete er z. B. in einem Zeitungsartikel, durch die Entkolonisierung würden der Fanatismus, der Kollektivismus und die Versklavung der Schwachen vorangetrieben, wodurch auch dem Vordringen des Kommunismus Vorschub geleistet werde. An dieser Misere sei aber auch der Islam schuld.⁶ – Kein Wunder, daß Lefèbvre aufgrund seiner Haltung bald ein gespanntes Verhältnis auch zum Staatspräsidenten Léopold Sédor Sengor hatte.

Da der politische Prozeß der Entkolonisierung mit der Afrikanisierung der einheimischen Kirche Hand in Hand ging, überließ Lefèbvre 1962 Dakar dem ersten einheimischen Erzbischof, dem späteren Kardinal Hyacinthe Thiandoum und ging als Bischof – bei Beibehaltung seines persönlichen Erzbischofstitels – nach Tulle. Er leitete diese südfranzösische Diözese vom 23. Januar 1962 an nur sieben Monate lang, denn nachdem er zum Generalsuperior seiner Kongregation bestellt worden war, verzichtete er am 11. August auf sein Bistum. Im selben Jahr berief ihn Papst Johannes XXIII. als Mitglied in die Zentrale Vorbereitungskommission des II. Vatikanischen Konzils.

Somit kam ihm eine wichtige Funktion zu, denn er gehörte zu den Mitgliedern, die über die Vorlagen der zehn Sachkommissionen entschieden. Seine Erwartungen und Vorstellungen hinsichtlich eines Konzils erfüllten sich nicht. Die einzelnen Themen wurden nicht so behandelt, wie er es sich vorgestellt und gewünscht hatte.⁷ Die Mehrheit der Konzilsväter lehnte aber gleich zu Anfang sogar die Entwürfe der Zentralkommission ab »wegen ihrer allzusehr doktrinären, scholastischen, juristisch-kanonischen und moralisierenden Abfassung, die den großen biblischen und exegetischen Fortschritten, die in der kath. Kirche verwirklicht worden waren, nicht genügend Rechnung trug«.⁸ Lefèbvre wurde in keine weitere Kommission mehr gewählt. Aufgrund seiner gesamten Haltung wurde Lefèbvre während der ganzen Dauer des Konzils (1962 bis 1965) ein Außenseiter. So blieb er auch den regelmäßig abgehaltenen Versammlungen der französischsprachigen Bischöfe fern. –

Die insgesamt 14 Interventionen Lefèbvres zu den einzelnen Schemata des II. Vaticanums wurden später von ihm selbst veröffentlicht.⁹ In seinem Buch, dessen Titel eine Anlehnung an die Kampfschrift Emile Zolas in der Dreyfus-Affäre ist »J'accuse le Concile«, deutsch im selben Jahr »Ich klage das Konzil an« (1976),

⁵ Ebd. S. 46.

⁶ Kaufmann, Ludwig, Im Schatten der 'Konterrevolution' – Geschichtliche und biographische Notizen zum Traditionalismus von Erzbischof Lefèbvre, in: Orientierung, 41 (1977). S. 156–160.

⁷ Hinsichtlich der Ansichten Lefèbvres zum Konzil vgl. seine Werke »Ein Bischof spricht. Schriften und Ansprachen 1963–1974«. Wien 1976 und »Ich klage das Konzil an«. Martigny 1976.

⁸ Anzèvui, Jean Abbé, Das Drama von Ecône, ebd. S. 17.

⁹ Vgl. Lefèbvre, Marcel, Ich klage das Konzil an.

prangerte er den Geist des Konzils mit den Worten an: »Der Geist, der auf diesem Konzil herrschte und der ihm so viele mehrdeutige und doppelsinnige und sogar ganz offenkundig irrige Texte eingegeben hat, war nicht der Hl. Geist, sondern der Geist der modernen Welt, der liberale, teilhardistische, modernistische Geist, der sich der Herrschaft Unseres Herrn Jesus Christus widersetzt.«¹⁰ Schwerpunktmäßig beanstandete Lefèbvre das Konzilsschema über die bischöfliche Kollegialität, die nach seiner Ansicht der Autorität der Kirche widersprach und eine Frucht des französischen revolutionären Gleichheitsprinzips (»égalité«) war, ferner das Schema über den Ökumenismus, den er für einen falschen Irenismus hielt sowie das Schema über die Religionsfreiheit, die nach seinem Dafürhalten einen freimaurerischen Geist widerspiegelte und einen Relativismus in der Lehre, einen Indifferentismus in der Praxis und das Verschwinden des Missionsgeistes zur Folge hatte. Diese Konzilsdokumente wurden von ihm auch nicht unterzeichnet.¹¹

In den folgenden Jahren erfaßte das Konzil auch Lefèbvres Kongregation. Als die Generalversammlung 1968 eine Reihe von Reformen beschloß, trat Lefèbvre von seinem Amt als Generaloberer mit der Begründung zurück: da seiner Ansicht nach der Progressismus auch in dieser Kongregation zu einer unübersteigbaren Macht geworden sei.¹² Zur selben Zeit baten ihn einige französische und schweizerische Priesteramtskandidaten, die mit ihrer Ausbildung in Fribourg unzufrieden waren, ihre spirituelle und theologische Formation in die Hand zu nehmen. Lefèbvre sah darin den Finger Gottes: künftige Priestergenerationen im vorkonziliaren Geiste zu erziehen und siedelte nach der Schweiz über. Er setzte sich mit dem Bischof von Fribourg, François Charrière, den er noch aus der Zeit von Dakar gut kannte, in Verbindung. Dieser stellte ihm im Don-Bosco-Heim in Fribourg für seine Seminaristen neun Zimmer zur Verfügung. Hier gründete dann Erzbischof Lefèbvre seine »Fraternité sacerdotale St. Pie X, Priesterbruderschaft vom Hl. Pius X.«, deren Statuten Bischof Charrière am 6. Juni 1969 mündlich, am 1. November 1970 schriftlich – allerdings »ad experimentum« nur für sechs Jahre – guthieß. Die Einrichtungen in Fribourg reichten für die Zwecke der Bruderschaft nicht aus. So zog Lefèbvre mit neun Seminaristen nach Ecône in ein Kloster, das 666 Jahre hindurch den Chorherren von Groß St. Bernhard gehörte und nun – von Walliser Katholiken gekauft – ihm zur Verfügung gestellt wurde. Der zuständige Bischof von Sitten, in dessen Diözese sich Ecône befindet, erteilte Lefèbvre die Erlaubnis, dort ein Noviziat zu eröffnen, allerdings unter der Bedingung, daß die Seminaristen ihre theologische Ausbildung in Fribourg, wo auch Sitz der Bruderschaft ist, erhalten.

Die Priesterbruderschaft kaufte die Gebäude in Ecône bald. Wegen der steigenden Zahl der Seminaristen wurden 1973 noch drei Gebäudetrakte angeschlossen. Da nach Meinung Lefèbvres die Universität Fribourg keine wahrhaft katholische Ausbildung mehr gewährleistete,¹³ wurde auch der theologische Unterricht in

¹⁰ Ebd. S. 11.

¹¹ Ebd. S. 24–89.

¹² Vgl. Vorwort v. Gillinger, Heribert und Zaczek, Marion, in: Lefèbvre, Ein Bischof spricht. S. 5.

¹³ Lefèbvre, Marcel, Ecône. Offene Türen. Bruderschaft St. Pius' X. Martigny 1976, S. 11.

Ecône abgehalten. Damit begann jedoch aus dem einfachen theologischen Internat ein internationales Priesterseminar zu werden, das sich zum Ziel gesetzt hatte, Priesteramtskandidaten aus allen Ländern bewußt im vorkonziliaren Sinne hinsichtlich der Spiritualität, der Theorie und Praxis auszubilden. Zu dieser Einrichtung lag jedoch keine Bewilligung des Bischofs von Sitten vor. Trotzdem fand das Priesterseminar in Ecône einen regen Zulauf. Im Oktober 1971 wurden dort bereits 41 Seminaristen gezählt, im Oktober 1972 waren es 65 und ein Jahr später schon 95. Ende 1973 hatte die Bruderschaft bereits 60 Mitglieder. Bald wurden weitere Bruderschaftshäuser in Italien, Frankreich, in den USA, England und Deutschland eröffnet.¹⁴

Angesichts der radikalen Auffassungen Lefèbvres, die in seinen Ansprachen und Erklärungen immer deutlicher wurden sowie wegen der einseitig vorkonziliaren Priesterausbildung in Ecône, waren einzelne Diözesanbischöfe bald nicht mehr bereit, die in Ecône ausgebildeten Priester ohne weiteres zu übernehmen. Eine Vollversammlung der Französischen Bischofskonferenz distanzierte sich schon im November 1972 von Lefèbvres Priesterseminar.¹⁵ Die rechtliche Stellung des Seminars von Ecône und die der Bruderschaft mußte aber alsbald geklärt werden, zumal Lefèbvre seitens der Gläubigen immer mehr Zulauf erhielt, die ihre Unzufriedenheit mit den Ergebnissen des Konzils auf diese Weise artikulierten.

Unter Einschaltung der Diözesanbischöfe von Fribourg und Sitten setzte Papst Paul VI. im Juni 1974 eine dreiköpfige Kardinalskommission ein. Diese beschloß am 23. Juni, eine kanonische Visitation in Ecône durchzuführen. Dies geschah dann vom 11. bis 13. November. Offenbar war Lefèbvre mit dem Ergebnis der kirchlichen Untersuchung und dem Resultat seiner Gespräche mit dem Bischof von Fribourg nicht zufrieden, denn am 21. November verfaßte er ein sogenanntes Manifest, eine Art Glaubenserklärung, die durch Indiskretion bald bekannt wurde. In dieser Schrift bekannte sich Lefèbvre zwar zur heiligen römischen Kirche, »der Hüterin des Glaubens und Lehrmeisterin der Wahrheit«,¹⁶ sprach jedoch auch offen seine Ablehnung des II. Vatikanischen Konzils und aller Reformen aus. Denn nach seiner Meinung waren die Konzilsentscheidungen vom Liberalismus und Modernismus getragen. Insbesondere beklagte er die nachkonziliare Entwicklung. Er schrieb in einem Brief schon sechs Wochen zuvor: »Wir sehen uns verpflichtet festzustellen, daß die lutherischen Reformen und die Irrlehren, die ihnen zugrunde lagen, immer mehr ins Innere der Kirche eindringen und hinfort das Denken und Handeln zahlreicher Bischöfe, Priester und Gläubigen bestimmen. Vor diesem Neu-Protestantismus, Zerstörer der Kirche und 'wahrer Rauch Satans' sind wir mehr denn je entschlossen, den katholischen und römischen Glauben zu bekennen, wie er in den Glaubensbekenntnissen niedergelegt ist und wie er im Antimodernisteneid zum Ausdruck kommt«.¹⁷

¹⁴ Schifferle, S. 51–55.

¹⁵ Ebd. S. 199.

¹⁶ Ebd. S. 56.

¹⁷ Vgl. den Brief Lefèbvres in: Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius für den deutschen Sprachraum (im weiteren: MBI) Nr. 7 (Oktober 1974).

Nachdem die einzelnen Berichte in Rom angekommen waren und ausgewertet wurden, trat die Kardinalskommission Ende Februar bis Anfang März 1975 in Rom mit Erzbischof Lefèbvre zusammen. Die Besprechungen verliefen wegen der »Unbeugsamkeit« der Ansichten¹⁸ Lefèbvres ergebnislos. So entschied die Kommission am 6. Mai 1975, die 1970 seitens des Bischofs von Fribourg erteilte Genehmigung für die Priesterbruderschaft zu entziehen und jegliche Unterstützung des Seminars zu Ecône zu verbieten. Das Erstere tat Bischof Pierre Mamie, Nachfolger von Bischof Charrière, noch am selben Tag. Gegen diese Entscheidung legte Erzbischof Lefèbvre am 21. Mai beim Präsidenten des Päpstlichen Gerichtes, der Signatura Apostolica, Rekurs ein und beklagte bitter das Vorgehen Roms in einer Dokumentation (30. Mai 1975).¹⁹ Die Signatura Apostolica wies am 10. Juni den Einspruch zurück; Papst Paul VI. richtete jedoch zehn Tage später – am 29. Juni 1975 – einen persönlichen Brief an Erzbischof Lefèbvre.¹⁹ Darin bekräftigte er die Entscheidung der Kardinalskommission, mahnte Lefèbvre zur Bewahrung der kirchlichen Einheit und forderte ihn auf, einen öffentlichen Akt der Unterwerfung zu bekunden.²⁰

Der Entzug der kirchlichen Approbation hinderte Lefèbvre nicht daran, am 20. Juni 1975 die ersten drei Priester, die ihre ganze Ausbildung in Ecône erhielten, zu Priestern zu weihen und noch im selben Jahr in der deutschsprachigen Schweiz, in Weißbad, ein neues Priesterseminar zu eröffnen. Die Schweizerische Bischofskonferenz erklärte nun ihrerseits (4. Juli 1975), an der römischen Entscheidung festzuhalten, ansonsten jedoch an einer Lösung des Problems mitzuarbeiten, wie auch der Erzbischof von Paris, Kardinal François Marty, seine Hilfe den Seminaristen von Ecône anbot (16. Juni 1975).²¹ Angesichts dieser verhärteten Situation richtete Papst Paul VI. am 8. September einen zweiten, diesmal sogar handgeschriebenen Brief an Erzbischof Lefèbvre.²² Darin änderte er die frühere Formulierung »Unterwerfung« auf »vorbehaltlose Verbundenheit und Treue zum Stellvertreter Christi« ab, sonst aber blieb der Papst bei der vorherigen Entscheidung.

Lefèbvre antwortete Paul VI. am 24. September.²³ Er ging auf keines der sachlichen Probleme ein, sondern versicherte den Papst seine Verbundenheit und behauptete, seine Äußerungen seien »falsch interpretiert« worden. Er nahm sein Seminar entschieden in Schutz, indem er betonte, es gebe heute nur die Alternative, entweder zu gehorchen mit dem Risiko, den Glauben zu verlieren, oder ungehorsam zu sein und den Glauben intakt zu bewahren.²⁴ Nach dieser Antwort blieb nur noch eine Stellungnahme übrig. Diese erfolgte in einem Rundbrief des Kardinalstaatssekretärs Jean Villot vom 27. Oktober 1975 an die Präsidenten der einzelnen Bischofskonferenzen.²⁵ Darin begründete der Staatssekretär die Ent-

¹⁸ Brief der Kardinalskommission an Mgr. Lefèbvre vom 06. Mai 1975: zitiert nach Anzévui, ebd. S. 97.

¹⁹ Schifferle, S. 203.

²⁰ Abgedruckt in deutscher Übersetzung bei Anzévui, S. 144–115.

²¹ Schifferle, S. 202.

²² Abgedruckt bei Anzévui, S. 121.

²³ Ebd. S. 122.

²⁴ Vgl. MBI, Nr. 9 (August 1975).

²⁵ Abgedruckt in deutscher Übersetzung bei Anzévui, S. 123–126.

scheidung des Hl. Stuhles, fügte beide Papstbriefe und das Antwortschreiben Lefèbvres bei und wies auf die ungenügende Erwiderung des Erzbischofs hin. Nun beklagte Erzbischof Lefèbvre in einem Interview die Befangenheit des Kardinals,²⁶ was den Papst wiederum veranlaßte, diesen in einem offenen Schreiben in Schutz zu nehmen.²⁷ Auch bezog Papst Paul VI. anläßlich der Ernennung neuer Kardinäle im Konsistorium vom 24. Mai 1976 zum Fall Lefèbvres Stellung²⁸. Insbesondere rügte er den »hartnäckigen Starrsinn«, den Ungehorsam und das falsche Traditionsverständnis des Alt-Erzbischofs, hob jedoch den Vorrang der Einheit der Kirche hervor.

Lefèbvre setzte indessen seine bisherige Aktivität fort. Trotz Warnungen und Widerstandes seitens verschiedener europäischer Bischofskonferenzen²⁹ hielt er an zahlreichen Orten Großkundgebungen, hl. Messen nach dem tridentinischen Ritus ab und kündigte weitere Priesterweihen an. Aus diesem letzteren Grund teilte Erzbischof Giovanni Benelli vom Päpstlichen Staatssekretariat am 12. Juni unter Berufung des Kodex (canon 2373 CIC, 1917) Lefèbvre mit, ihm sei verboten, die Weihen zu spenden.³⁰ Trotz dieses Verbotes weihte Lefèbvre am 29. Juni in Ecône 13 Priester, die – ungeachtet der Verbote der einzelnen Diözesanbischöfe³¹ – in den Gemeinden ihre Primizen feierten und die Seelsorge ausübten. Daraufhin verhängte der Hl. Stuhl am 12. Juli 1976 über Lefèbvre die »suspensio a divinis«, d. h. das Verbot jeglicher priesterlicher und bischöflicher Tätigkeit, so auch die Feier der hl. Messe, Predigt oder Spendung von Sakramenten (canon 2278 § 2 des CIC, 1917).³²

Lefèbvre selbst betrachtete die Strafe als null und nichtig und rechtfertigte dies mit der Begründung, man darf Gesetzen nicht gehorchen, wenn sie ungerecht sind.³³ Trotz der letzteren Auftritte und Erklärungen Lefèbvres, die sogar so weit gingen, daß er dem Konzil ein Bündnis mit den Freimaurern und Protestanten vorwarf,³⁴ gab der Hl. Stuhl seine Gesprächsbereitschaft nicht auf. Der Präfekt der Römischen Studienkongregation, Kardinal Gabriele Garrone, versicherte Lefèbvre, ihm seien in Rom alle Türen geöffnet.³⁵ Der Papst setzte sich in der Tat persönlich für eine Versöhnung ein. In einem handgeschriebenen Brief appellierte er am 15. August 1976 an den Wahrheits- und Gerechtigkeitssinn Lefèbvres und bat ihn, nicht noch länger Feind jener Kirche zu sein, der er so lange gedient hatte.³⁶

²⁶ Interview Lefèbvres vom 15. Januar 1976, Sonderdruck aus der Zeitschrift »La France catholique-Ecclesia« Nr. 1522 vom 13. Februar 1976.

²⁷ Abgedruckt in »Deutsche Tagespost« vom 9. März 1976.

²⁸ Papst Paul VI. Wort und Weisung im Jahr 1976. Vatikanstadt 1977, S. 260.

²⁹ Vgl. dazu die Zusammenstellung bei Schifferle, S. 203.

³⁰ Krämer-Badoni, Rudolf, Revolution in der Kirche. Lefèbvre und Rom. München – Berlin 1980. S. 186.

³¹ Schifferle, S. 203.

³² Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Nr. 88 vom 27. 7. 1976.

³³ Sonderdruck aus »Ave-Kurier«, 7. Jg. Nr. 9 (September 1976).

³⁴ Vgl. das Interview im Spiegel Nr. 33 (1976). S. 55–56.

³⁵ Deutsche Tagespost Nr. 101 vom 25. 8. 1976.

³⁶ L'Osservatore Romano (deutsche Ausgabe) Nr. 36 vom 3. 9. 1976. S. 1.

Der Schritt des Papstes hatte jedoch keine Wirkung. Die Fronten waren verhärtet, in Ecône erwartete man ein größeres Entgegenkommen. Unter Mißachtung der Suspension feierte Lefèbvre am 29. August im Sportpalast zu Lille vor 6.000 Menschen eine tridentinische Messe und hielt eine fast einstündige Ansprache. Diese Predigt, eine Art Generalabrechnung mit dem II. Vaticanum und der nachkonziliaren Kirche, übertraf an Schärfe alles bisher Dagewesene. Der Erzbischof sagte, was die Französische Revolution der Kirche angetan habe, sei nichts gegen das, was das Zweite Vatikanische Konzil angerichtet habe. Denn die Kirche des Konzils habe sich mit der Welt vermählt und nur Bastarde gezeugt. Der Papst sei auch nicht mehr »Diener der Wahrheit«, man müsse ihm konsequenterweise auch nicht folgen.³⁷

Diese Ansprache Lefèbvres, die in der ganzen Welt als eine Provokation aufgefaßt wurde,³⁸ diente freilich nicht einer Versöhnung. Trotzdem kam am 11. September überraschend ein persönliches Gespräch zwischen Paul VI. und Lefèbvre zustande. Die einstündige Unterredung führte jedoch zu keinem Ergebnis. Lefèbvre bezeichnete sie später als »unfruchtbar«.³⁹ So sah sich Paul VI. veranlaßt, am 11. Oktober erneut einen persönlichen Brief an Lefèbvre zu richten.⁴⁰ Dieser bestand aus drei Teilen. Im ersten Teil ging der Papst auf die nachkonziliare Entwicklung und die Haltung Lefèbvres ein. Er wies auf die Widersprüchlichkeit seiner Bewegung hin: während sie bedauere, daß die Autorität der Kirche nicht genügend beachtet werde, leiste sie selbst dem Hl. Stuhl keinen Gehorsam. Danach deckte der Papst im einzelnen die falschen theologischen Stellungnahmen Lefèbvres auf und wies sie mit ausführlicher Begründung zurück. Im dritten Teil beschrieb der Papst schließlich, welche konkreten Zeichen er vom Erzbischof erwarte, wenn die kirchlichen Sanktionen gegen ihn aufgehoben werden sollten. Besonders verlangte er die Anerkennung des Konzils und der späteren päpstlichen Maßnahmen, das Unterlassen persönlicher Anklagen gegen den Papst und dessen Mitarbeiter sowie die Respektierung der Rechte der Diözesanbischöfe. Auch verlangte der Papst von Lefèbvre, die Verantwortung für sein Seminar in die Hände des Papstes zu legen.

Lefèbvre antwortete Paul VI. nicht. Er setzte trotz Widerstandes der Diözesanbischöfe seine Aktivitäten fort und veranstaltete spektakuläre Auftritte und Pressekonferenzen sogar in Rom.⁴¹ Als er für den 29. Juni 1977 weitere Priesterweihen ankündigte, warnte der Hl. Stuhl ihn eindringlich wegen des »irreparablen Bruchs« mit der Einheit der kirchlichen Gemeinschaft und drohte sogar mit weiteren Sanktionen.⁴² Die Bruderschaft reagierte unbeeindruckt: »Diese Drohungen dau-

³⁷ Vgl. Newsweek vom 13. 9. 1976, S. 51 und Kirchenzeitung Köln Nr. 36 vom 3. 9. 1976, S. 2 sowie L'Osservatore Romano (deutsche Ausgabe) Nr. 36 vom 3. 9. 1976, S. 3.

³⁸ Vgl. Schifferle, ebd. S. 204 und Deutsche Tagespost Nr. 105 vom 3./4. 9. 1976.

³⁹ Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 21. November 1978 und Le Monde vom 21. November 1978.

⁴⁰ Vgl. die deutsche Übersetzung in: L'Osservatore Romano (deutsche Ausgabe) Nr. 50 vom 10. 12. 1976.

⁴¹ Am 6. Juni 1977 im Hause der Fürstin Elvira Pallavicini.

⁴² Deutsche Tagespost Nr. 76 vom 28. 6. 1977. S. 6.

ern schon seit zwei Jahren an, sie stellen nichts neues dar« – lautete die Devise von Ecône.⁴³

In der Tat weihte Lefèbvre am 29. Juni trotz Verbotes 14 Seminaristen zu Priestern und 16 Kandidaten zu Subdiakonen, was Joseph Kardinal Höffner, den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, am 4. Juli zu einer offiziellen Intervention – und den Erzbischof von München, Joseph Kardinal Ratzinger, zu einer öffentlichen Stellungnahme veranlaßte.⁴⁴ Der Hl. Stuhl blieb, wie der Vatikanische Pressesprecher erklärte, bei seiner Haltung, unternahm jedoch keine weiteren kirchenrechtlichen Schritte gegen den Alt-Erzbischof.⁴⁵ Der Papst lehnte aber ein Audienzgesuch Lefèbvres ab, solange er seine feindliche Haltung gegenüber der zentralen Leitung der Kirche nicht aufgegeben habe.⁴⁶

Während die Bemühungen einzelner Bischöfe,⁴⁷ in den folgenden Monaten eine Einigung zu erzielen – z. B. die Begegnung von Kardinal Höffner mit Lefèbvre am 20. Dezember 1977 – keine Früchte trugen, setzte Lefèbvre seine öffentlichen Kritiken und Aktivitäten unvermindert fort. So beschuldigte er neuerdings den Vatikan, der Unterstützung des »Liberalismus« und, der Kollaboration mit dem Kommunismus,⁴⁸ eröffnete Priesterseminare in Zaitzkofen und Rom und weihte am 29. Juni 1978 wiederum Priester in Ecône. Dies veranlaßte Paul VI., der am selben Tag den 15. Jahrestag seiner Papstkrönung beging, zu einem persönlichen Appell. Er schrieb: »Da ich meinen Tod nahen fühle, ist es mein größtes Anliegen, daß der Kirche Häresie und Spaltung erspart bleibt«. Er forderte Lefèbvre auf, zur Gemeinschaft der Kirche zurückzukehren.⁴⁹

Papst Paul VI. starb fünf Wochen später. Von seinem zweiten Nachfolger, dem polnischen Papst Johannes Paul II. – denn der Lucianipapst starb nach einem 33tägigen Pontifikat – erwartete der Alt-Erzbischof mehr Verständnis für die Tradition.⁵⁰ Eine Begegnung zwischen den beiden kam tatsächlich rasch zustande; bereits am 18. November 1978, in den ersten Wochen des neuen Pontifikates. Über diese Audienz wurde nichts veröffentlicht.⁵¹ Der Vatikanische Pressesprecher erklärte später nur, an der kirchenrechtlichen Situation habe sich nichts geändert.⁵² Aber offenbar wurde die Einsetzung einer neuen Kardinalskommission zur Beilegung der Differenzen vereinbart, bis dahin sollten die kirchlichen Aktivitäten Lefèbvres stillschweigend geduldet werden.

Die Kommission mit elf Mitgliedern wurde unter Vorsitz des Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Franjo Šeper, alsbald eingesetzt.⁵³ Nachdem

⁴³ Deutsche Tagespost Nr. 76 vom 28. 6. 1977. S. 6.

⁴⁴ Schifferle, S. 205.

⁴⁵ KNA vom 9. 7. 1977.

⁴⁶ KNA vom 11. 8. 1977.

⁴⁷ KNA vom 20. Dezember 1977 und vom 23. Februar 1978.

⁴⁸ Le Monde vom 10. 5. 1978.

⁴⁹ Süddeutsche Zeitung vom 29. Juni 1978.

⁵⁰ KNA vom 5. Oktober 1978.

⁵¹ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 21. November 1978; Le Monde vom 21. November 1978, S. 14.

⁵² KNA Nr. 281 vom 4. Dezember 1978.

⁵³ Zu den Vorgängen »Informations religieuses« Nr. 7011 vom 9. Januar 1979, Nr. 7014 vom 12. Januar 1979 und Nr. 7017 vom 16. Januar 1979 sowie KIPA-Meldung vom 15. Januar 1979.

dieser am 8. Januar 1979 dazu die Zustimmung des Papstes eingeholt hatte, lud die Kommission Erzbischof Lefèbvre am 10. Januar zu persönlichen Gesprächen nach Rom ein. Diese dauerten drei Tage. Die Kardinalskommission war auf die Gespräche bestens vorbereitet. Lefèbvre wurden 17 Fragen vorgelegt, auf welche er offenkundig keine für Rom befriedigende Antwort geben konnte. Aber auch Lefèbvre war mit den Gesprächen höchst unzufrieden. Er fühlte sich brüskiert und sagte später, die vatikanischen Kardinäle hätten ihm den Krieg erklärt.⁵⁴ Auch mußte er auf eine Privataudienz beim Papst verzichten, wie auch sein späteres Gespräch Ende Januar in Rom ohne greifbares Ergebnis blieb.⁵⁵ Verärgert über die unnachgiebige Haltung des Hl. Stuhles, veröffentlichte Lefèbvre Ende April 1979 sein ganzes Dossier über die letzten Verhandlungen in Rom im Wortlaut (176 gedruckte Seiten!)⁵⁶ und kündigte an, er erwarte vom Hl. Stuhl die uneingeschränkte Gutheißung seiner Bewegung, ansonsten sehe er sich gezwungen, für seine Bruderschaft auch Bischöfe zu weihen.⁵⁷ Trotz dieser geharnischten Verlautbarungen reiste er einige Tage später zwecks Verhandlungen wieder nach Rom, mußte jedoch am 10. Mai die Ewige Stadt unverrichteter Dinge wieder verlassen. Auch diesmal kam eine Privataudienz beim Papst nicht zustande.⁵⁸

Da Lefèbvre mit seinen Aktivitäten fortfuhr und seine Kritiken immer heftiger wurden – besonders sichtbar bei seinem Auftritt zu Ostern 1980 in Venedig⁵⁹ – beriet am 16. April 1980 ein kleiner Kreis römischer Kardinäle unter Vorsitz des Papstes den Fall Lefèbvre.⁶⁰ Man kam zu dem Schluß; Erzbischof Lefèbvre müsse sich endlich entscheiden: entweder für seine Bewegung oder für die Gesamtkirche.

Lefèbvre faßte diese Aufforderung als ein Ultimatum auf, lehnte sie vehement ab und verschärfte seine Kritik über das Konzil noch mehr.⁶¹ Da jedoch acht seiner Briefe an den Papst unbeantwortet blieben und der Hl. Stuhl sich auch sonst einer Kritik oder Verurteilung der Priesterbruderschaft enthielt, erklärte Lefèbvre am 27. Oktober 1980, die Haltung des Hl. Stuhles deute auf eine Duldung seiner Bewegung.⁶² Diese Erklärung veranlaßte Kardinal Šeper, im Namen des Papstes am 27. November 1980 Lefèbvre zu antworten.⁶³ Darin signalisierte er die Bereitschaft des Hl. Stuhles, die Feier der hl. Messe nach dem tridentinischen Ritus kleineren Gruppen zu gestatten, vorausgesetzt, Lefèbvre und die Bruderschaft erkennen alle Beschlüsse des Konzils an. Lefèbvre wies dieses Angebot als völlig unannehmbar zurück und bekräftigte im Deutschen Fernsehen seine frühere Aussage, notfalls auch Bischöfe zu weihen.⁶⁴

⁵⁴ Süddeutsche Zeitung vom 24. 1. 1979.

⁵⁵ Vgl. die KNA-Meldungen Nr. 27 und Nr. 28 vom 2. Februar 1979.

⁵⁶ In der Revue »Itineraire« April 1979; vgl. Le Monde vom 27. 4. 1979.

⁵⁷ KNA Nr. 107 vom 9. Mai 1979.

⁵⁸ KNA Nr. 110 vom 12. Mai 1979.

⁵⁹ KIPA-Bericht vom 18. April 1980.

⁶⁰ KNA Nr. 17 vom 24. April 1980.

⁶¹ Informations religieuses Nr. 7402 vom 19. April 1980.

⁶² KNA Nr. 252 vom 28. Oktober 1980.

⁶³ KNA vom 27. November 1980.

⁶⁴ KNA Nr. 293 vom 10. Dezember 1980; Nr. 296 vom 13. Dezember 1980 und Publik-Forum Nr. 1 vom 9. Januar 1981, S. 25–26.

Anläßlich des Besuches von Johannes Paul II. in der Schweiz im Frühjahr 1981 erhoffte sich Lefèbvre eine Begegnung mit ihm.⁶⁵ Am 30. April bot er dem Papst sogar ein sogenanntes »Gentleman's Agreement« an.⁶⁶ Dies bestand darin, daß der Hl. Stuhl seine Bewegung ohne Einschränkung gutheiße, während er und die Bruderschaft die Konzilsbeschlüsse in der Sicht der Tradition interpretierend anerkenne. Als im nächsten Jahr Kardinal Ratzinger Präfekt der Glaubenskongregation wurde, teilte dieser Lefèbvre alsbald mit, er wolle sein möglichstes tun, um die bestehenden Probleme zu lösen.⁶⁷ Tatsächlich kam eine Besprechung zwischen den beiden am 20. Juli 1981 in Rom zustande.⁶⁸ Sie verlief aber ebenso ergebnislos wie eine zweite Unterredung im Dezember, zu der auch Kardinal Silvio Oddi, der Präfekt der Kleruskongregation zugezogen wurde.⁶⁹ Fast ein halbes Jahr später erklärte Erzbischof Lefèbvre, der Papst wäre bereit, zwecks Anerkennung der Bruderschaft einen Apostolischen Visitator nach Ecône zu entsenden, jedoch unter der Bedingung, daß er – Lefèbvre – den neuen Messeritus anerkenne. Dies könne er jedoch nicht, deswegen sei auch eine sofortige Lösung des Problems nicht in Sicht.⁷⁰

Nach dem Gebetstag der Religionen in Assisi am 27. Oktober 1986 richtete Lefèbvre einen offenen Brief an den Papst, in dem er diesem Verrat an der Kirche vorwarf.⁷¹ Er sagte später auch, der Papst habe der Doktrin der Freimaurer gehorcht⁷² und faßte seine Beanstandung in dem Satz zusammen: »Der Papst ermutigt die falschen Religionen zu ihren falschen Göttern zu beten.«⁷³ Sein Brief an den Papst endete mit dem Satz: »Das Maß ist wirklich voll.«⁷⁴ Lefèbvre verschärfte in der Folgezeit seine Kritik noch mehr. Er sprach 1984 und 1985 mehrmals von einer Verfolgung seiner Bewegung seitens des Hl. Stuhles⁷⁵ und richtete schwere Vorwürfe gegen Rom. Über die Römische Bischofssynode, die sich im Oktober 1985 voll hinter das Konzil stellte, sagte er: »Konkret gesprochen, ist dies der Einsturz dessen, was von der Vergangenheit der Kirche noch übrig bleibt.«⁷⁶

Wenig später forderte er in einem Brief den Papst auf, die Liturgiereform außer Kraft zu setzen, denn wenn er auf diese nicht verzichte, »sei er kein guter Hirte mehr.«⁷⁷ Die Priesterbruderschaft ging in die Offensive. Die offizielle Antwort

⁶⁵ Neue Zürcher Zeitung vom 17.–18. April 1981.

⁶⁶ KNA vom 30. April 1981.

⁶⁷ KNA vom 18. März 1982.

⁶⁸ Le Monde vom 23. Juli 1982.

⁶⁹ KNA Nr. 52–53 vom 23. Dezember 1982 und »Die Welt« vom 9. Dezember 1982.

⁷⁰ Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt vom 5. Juni 1983.

⁷¹ Veröffentlicht wurde er am 9. Dezember 1986 in Frankfurt, vgl. Frankfurter Rundschau vom 10. Dezember 1983.

⁷² KNA Nr. 253 vom 31. Oktober 1986.

⁷³ Die Welt vom 23. Dezember 1986.

⁷⁴ Frankfurter Rundschau vom 10. Dezember 1983.

⁷⁵ KNA Nr. 289 vom 11. Dezember 1984.

⁷⁶ KNA vom 14. November 1985.

⁷⁷ KNA Nr. 284 vom 9. Dezember 1985.

Kardinal Ratzingers im Namen des Papstes vom 20. Januar 1986⁷⁸ – in dem dieser den Erzbischof mit »äußerstem Ernst« bat, keinen Akt zu vollziehen, der einen endgültigen Bruch mit der Gemeinschaft der Kirche bedeuten würde – wurde als unbegründet beiseite geschoben. Stattdessen gründeten seine Anhänger eine katholische Liga religiös-politisch-kultureller Kräfte zum Neuaufbau der christlichen Zivilisation mit dem besonderen Auftrag, den sozialen Gottesmord der französischen Revolution zu sühnen.⁷⁹ Kritische Worte fand Lefèbvre auch, als Papst Johannes Paul II. am 13. April 1986 der Römischen Synagoge einen Besuch abstattete. Lefèbvre sah darin – zusammen mit dem Gebetstag von Assisi – eine »öffentliche Blasphemie« und die »letzte Todsünde des Papstes«.⁸⁰

Anlässlich der Priesterweihe in Ecône am 29. Juni 1987 wiederholte Erzbischof Lefèbvre seine Drohung: notfalls weihe er Bischöfe.⁸¹ Vierzehn Tage später kam er auf eigenen Wunsch mit Kardinal Ratzinger zusammen (14. Juni).⁸² Kaum heimgekehrt – am 20. Juli – brach er das vereinbarte Stillschweigen über sein Gespräch und gab kund, in Rom keine Verständigung erzielt zu haben.⁸³ Trotz heftiger Attacken des Alt-Erzbischofs gegen den Papst persönlich – vor kurzem warf er Johannes Paul II. vor, keinen Charakter und keine Energie zu haben⁸⁴ – war der HI. Stuhl bereit, mit ihm und seiner Bewegung Verhandlungen zu führen. Die Offerte des Vatikans lautete: Entsendung eines Apostolischen Visitators nach Ecône, Erhebung der Priesterbruderschaft zur Personalprälatur, dafür jedoch uneingeschränkte Anerkennung des Konzils und seiner Beschlüsse seitens der Bewegung.⁸⁵ Lefèbvre reiste wieder nach Rom. Die Unterredung mit Kardinal Ratzinger am 27. Oktober 1987 brachte endlich das Ergebnis: Lefèbvre war mit der Entsendung des kanadischen Kurienkardinals Edouard Gagnon als Apostolischer Visitator nach Ecône einverstanden.⁸⁶ Die Aufgabe des Kardinals war es, nach Bestandsaufnahme an Ort und Stelle einen Sanierungsplan auszuarbeiten.

Kardinal Gagnon führte die Visitation im Auftrage des Papstes vom 11. bis 19. Dezember auch zur Zufriedenheit der Priesterbruderschaft durch⁸⁷ und legte seinen umfangreichen Bericht der Kurie Ende Januar 1988 vor.⁸⁸ Diese bildete daraufhin eine eigene Kommission, deren Mitglieder dann zusammen mit Vertretern der Priesterbruderschaft vom 12. bis 15. April in Rom eine gemeinsame Konferenz abhielten.⁸⁹ Sie verlief für beide Seiten zufriedenstellend, so daß drei Wochen später, am 4. Mai, in einer Unterredung zwischen Kardinal Ratzinger und

⁷⁸ Veröffentlicht im Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius' X. für den deutschen Sprachraum Nr. 89 (Mai 1986) S. 4–6.

⁷⁹ KNA vom 13. Februar 1986.

⁸⁰ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3. Februar 1987.

⁸¹ KNA-ID 28 vom 16. Juli 1987.

⁸² KNA Nr. 162 vom 15. Juli 1987.

⁸³ KNA Nr. 167 vom 21. Juli 1987.

⁸⁴ Die Welt vom 14. Juli 1987.

⁸⁵ KNA Nr. 582 vom 8. Oktober 1987.

⁸⁶ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19. Oktober 1987 und KNA Nr. 254 vom 30. Oktober 1987.

⁸⁷ KNA Nr. 296 vom 19. Dezember 1987.

⁸⁸ Die Welt vom 2. Februar 1988.

⁸⁹ Zu den folgenden vgl. die Dokumentation KNA Nr. 25 vom 21. Juni 1988.

Erzbischof Lefèbvre auch noch die letzten Schwierigkeiten behoben werden konnten. Tags darauf kam die Einigung offiziell zustande. Beide Seiten unterzeichneten ein Protokoll. Lefèbvre sollte in seinem Namen und dem der Bruderschaft erklären: Treue zur katholischen Kirche und zum Papst, Annahme der Konzilsaussagen über das kirchliche Lehramt, Verzicht auf jede Polemik gegen das II. Vaticanum, Anerkennung der Gültigkeit der Liturgiereform, Respekt vor dem Kirchenrecht. – Dafür sollte die Priesterbruderschaft als »Gesellschaft des Apostolischen Lebens« errichtet werden. Sie durfte ihre bisherigen liturgischen Bücher benutzen und durfte dem Papst einen Priester aus der Bruderschaft zwecks Bischofsernennung vorschlagen.

Trotz dieser Übereinkunft teilte Lefèbvre schon einen Tag später Kardinal Ratzinger mit, er werde unabhängig von der Haltung Roms am 30. Juni einen von ihm bestimmten Bischof weihen. Kardinal Ratzinger bat Lefèbvre postwendend, diese, seine vom Protokoll abweichende, Entscheidung zu überdenken und wiederholte am 24. Mai bei einem Treffen mit dem Erzbischof in Rom das Angebot des Papstes: wenn Lefèbvre auf die angekündigte Weihe am 30. Juni verzichte, wolle Johannes Paul II. nach den üblichen kirchlichen Kriterien und Verfahren einen Bischof aus der Bruderschaft ernennen, der am 15. August geweiht werden könne. Als Bedingung stellte jedoch der Kardinal die Erklärung Lefèbvres, den Papst um Wiederaussöhnung zu bitten und auf die angekündigte Weihe zu verzichten. Lefèbvre bestand jedoch auf der Weihe am 30. Juni. Der Bitte des Kardinals, eine Reflexionspause einzulegen, stimmte er zu. Auf den beschwörenden Brief Ratzingers vom 30. Mai antwortete Lefèbvre am 2. Juni mit der Ankündigung des endgültigen Bruchs: die bisherigen Verhandlungen seien unbefriedigend verlaufen, der Zeitpunkt für eine freimütige und wirkungsvolle Zusammenarbeit sei noch nicht gekommen. Die Bruderschaft müsse aber kirchliche Würdenträger haben, die seine Besorgnisse teilen und ihm helfen, die Gläubigen vor dem Geist des II. Vaticanums und dem Geist von Assisi zu schützen. Daraufhin appellierte der Papst am 9. Juni in einem Schreiben an Lefèbvre, von seinem Vorhaben, das einen schismatischen Akt mit allen Konsequenzen darstelle, zurückzutreten.

Alle diese Schritte hinderten Lefèbvre nicht daran, an seinem Entschluß festzuhalten. Auch den letzten, verzweifelten Versuch des Papstes, ihn am Vorabend der Bischofsweihe zu einer persönlichen Besprechung in den Vatikan zu holen, wies er unter Gelächter, Spott und dem Beifall seiner Anhänger stolz zurück.⁹⁰ Tags darauf, am 30. Juni, weihte er seine vier Bischöfe. Das Schisma war entstanden. Doch schon am 2. Juli setzte Papst Johannes Paul II. unter Vorsitz des Kurienkardinals und Benediktiners August Meyer eine eigene Kommission ein, um Anhängern Lefèbvres die Rückkehr in die Gemeinschaft der Kirche zu erleichtern.

Die Priesterbruderschaft triumphierte angesichts der neuen Bischöfe und zeigte sich von der Bestätigung der Exkommunikation seitens der Römischen Kongregation für die Bischöfe unbeeindruckt. Sie bezeichnete die Exkommunikation und

⁹⁰ Vgl. dazu die Presseberichte anlässlich der Weihe vom 30. Juni 1988.

das Dekret Roms als null und nichtig, da Erzbischof Lefèbvre aus »einer unüberwindlichen Notlage her« gehandelt habe.⁹¹

Im Folgenden versuche ich einige der komplexen Gründe thesenartig aufzuzählen, die nach meinem Dafürhalten zur Entstehung des Schismas beigetragen haben. Dabei ist es mir bewußt, daß wegen der gebotenen Kürze eine ausführliche Begründung und Darstellung der Thesen nicht möglich ist und daher eine gewisse Vereinfachung der Problematik in Kauf genommen werden muß.

Thesen

1. Selbst ein Schisma, das – wie im vorliegenden Fall – eine dreißigjährige Entstehungsgeschichte hat, fällt nicht aus heiterem Himmel, sondern verfügt über weitreichende historische Wurzeln. Die Fachliteratur wies einwandfrei nach, daß die traditionalistische Bewegung um Erzbischof Lefèbvre in der Kontinuität der Kritik der französischen Katholiken gegenüber der Französischen Revolution von 1789 steht und vom Gedankengut der »Action français« entschieden beeinflusst wurde.⁹² Die politische Verflechtung der Bewegung mit extrem-nationalen, konservativen Strömungen, z. B. mit der Partei des Le Pen in Frankreich, ist erwiesen. Anfang November 1985 rief Lefèbvre zur Wahl Le Pens auf.⁹³

2. Das Zweite Vatikanische Konzil gab kein Dogma auf, wie es auch keine neue Glaubenslehre verkündete. Um den religiösen Anforderungen der Zeit besser zu entsprechen, griff es jedoch aktuelle Probleme wie Ökumenismus und Religionsfreiheit auf und beschloß Reformen. Es ist nicht zu leugnen, daß es bei der Durchführung der Konzilsbeschlüsse vielerorts zu einer Fehlentwicklung gekommen ist. Manche mißverstanden oder mißbrauchten die Absicht des Konzils. Statt die Welt für das Evangelium zu gewinnen, verwässerten sie das Evangelium mit dem Geist der Welt. Folgerichtig entstanden Unsicherheit und Desorientierung im Glauben, sittlicher Laxismus, Desakralisation der Liturgie, massenhafte Aufgabe des Priester- und Ordensstandes sowie Gewissensnot unzähliger Gläubigen, was durch superkritische und alles relativierende Publikations- und Lehrtätigkeit einzelner Theologieprofessoren noch verschärft wurde. Zu diesen Vorgängen in Deutschland liest man am besten das Promemoria der Kirchenhistoriker vom 16. September 1968, das unter Federführung von Hubert Jedin an Julius Kardinal Döpfner, den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, gerichtet wurde.⁹⁴ Kein geringerer als Papst Paul VI. gab am 11. Oktober 1976 in seinem Brief an Lefèbvre zu, daß es nach dem Konzil »in der Glaubenslehre und Sakramentenpra-

⁹¹ Vgl. auch die Predigt Lefèbvres vom 10. Juli 1988 in Egelshardt, in: Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft Nr. 119 (November 1988). S. 32–34.

⁹² Schifferle, S. 264–267.

⁹³ KNA Nr. 115 vom 18. Mai 1988.

⁹⁴ Jedin, Hubert, Lebensbericht (hrsg. v. Konrad Repgen), Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A. Bd. 35. Mainz 1984. S. 266–272.

xis Fehlentwicklungen gegeben habe.«⁹⁵ Er fügte allerdings hinzu: »Diese können jedoch nicht dem Konzil selbst zugeschrieben werden.«⁹⁶ Die genannten Vorgänge und die oft völlige Passivität einzelner Diözesanbischöfe führten der traditionalistischen Bewegung ganze Scharen enttäuschter Gläubigen zu.

3. Die abrupte, ja sogar rücksichtslose Durchführung der Konzilsbeschlüsse, besonders im Bereich der hl. Liturgie, stieß bei zahlreichen Gläubigen auf Unverständnis oder gar Ablehnung. Millionen von Katholiken wurden nicht darauf vorbereitet, bei vielen brach auch bei einfachen disziplinären wie liturgischen Maßnahmen – wie bei Wegfall des Gebotes der Freitagabstinenz oder bei der Reform des Heiligenkalenders – eine ganze Welt zusammen. Selbst in Deutschland, wo die liturgische Bewegung eine fast ein halbes Jahrhundert umfassende Geschichte hatte, gab es Erschütterungen. Um so mehr in Ländern, in denen eine gewachsene Volksliturgie mit Kirchengesang nahezu unbekannt war. Auch wenn man die Aussage Kardinal Oddis vom 25. Juli 1987 nicht ganz teilen kann, »Das Drama Lefèbvre hätte vermieden werden können, wenn die tridentinische Messe in Latein nicht strikt verboten worden wäre«⁹⁷ – denn diese Aussage reduziert das ganze Problem auf eine einzige Ursache –, so ist es doch wahr, daß der Hl. Stuhl mit der Einführung der neuen Liturgie voreilig und pastoral unklug vorging. Die nachtridentinische Kirche und die Päpste handelten zu ihrer Zeit viel rücksichts- und taktvoller: sie warteten in Geduld mehr als 150 Jahre, bis in den einzelnen Diözesen die einheimische Liturgie durch die römische, das lokale Meßbuch durch das Missale Romanum abgelöst wurde. In Südosteuropa, so namentlich im Königreich Ungarn, fand die römische Liturgie erst 1630,⁹⁸ aber auch dort in einigen Diözesen noch wesentlich später Verbreitung. In der Diözese Agram/Zagreb führte z. B. der Bischof erst 1788 die römische Liturgie verbindlich ein, aber auch dann noch sehr zum Verdruß und gegen den Widerstand der Domherren.⁹⁹

Die unzähligen Interimslösungen, das ständige Experimentieren, mehr noch: Mißbräuche in der Liturgie – gegen welche der Hl. Stuhl sogar einschreiten mußte – verunsicherten und verärgerten zahllose Gläubige, vor allem ältere. Sie fanden Zuflucht und bereitwillige Aufnahme bei Lefèbvre.

4. Die zögernd-zaudernde Haltung des Hl. Stuhles gegenüber der traditionalistischen Bewegung, die im übrigen sehr zum Pontifikat Paul VI. paßte, hatte die Entstehung des Schismas eher gefördert als gehemmt. Diesbezügliche kritische Stimmen wurden bereits in den 1960er Jahren laut.¹⁰⁰ In der jüngsten Zeit hat man Parallelen zum I. Vaticanum gezogen. Damals, 1870, ist nach dem Konzil die Altkatholische Kirche entstanden. Beide Bewegungen haben jedoch in Wahrheit

⁹⁵ L'Osservatore Romano (deutsche Ausgabe) Nr. 50 vom 10. Dezember 1976.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ KNA Nr. 406 vom 25. Juli 1987.

⁹⁸ Vanyó, Tihamér, Püspöki jelentések a magyar szent korona országainak egyházmegyéiről 1600–1850. Pannonhalma 1933. S. 23.

⁹⁹ Ebd. S. 341–342.

¹⁰⁰ KNA-Korrespondenz Nr. 28 vom 12. Juli 1988. S. 5.

nur soviel gemein, daß sie sich gegen ein Konzil und seine Beschlüsse richten. Damals gingen Rom und die einzelnen Ortsbischöfe gegen die Widerständler sofort und mit der drastischsten Maßnahme, der Exkommunikation, vor. Erst dies schmiedete aber die Altkatholiken richtig zusammen; denn dort, wo die Bischöfe nicht bereit waren, Strafmaßnahmen durchzuführen – z. B. in Ost- und Südosteuropa – dort ist die ganze Bewegung im Sande verlaufen.

Aus welchen Gründen auch immer – kam die Bewegung dem Hl. Stuhl gegenüber den sogenannten »Progressiven« gelegen? – verfolgte die Kurie nach dem II. Vaticanum die umgekehrte, die 1870 nicht praktizierte Methode. Sie schwieg – sie verhandelte – sie mahnte – sie duldete. Dadurch mußte bei vielen der Eindruck entstehen, die Bewegung sei doch eine ganz kirchliche. Lefèbvre und seine Anhänger hatten Zeit, ihre Bewegung auf fünf Kontinenten auf- und auszubauen. In Wirklichkeit war jedoch eine klare Trennung der Bruderschaft von der Universalkirche seit 1976 überfällig.

5. Die Bewegung trägt alle klassischen Merkmale eines Schismas! Überheblichkeit (ein Bischof hat Recht, 3.600 inklusive Papst irren sich), Verstockung (Argumente und sachliche Beweise überzeugen nicht), Unterstellungen (Bündnis des Konzils mit den Freimaurern und Protestanten, Bündnis des Papstes mit den Kommunisten), die Behauptung Lefèbvres, er sei mißverstanden worden, obwohl seine Schriften und Interviews eindeutig sind, die elitäre Exklusivität (nur noch seine Bewegung sei eine wahrhaft katholische) und die Zurückweisung aller Disziplinarmaßnahmen des Hl. Stuhles als nichtig und ungerechtfertigt.

6. Entgegen der Hoffnung vieler, so auch des Papstes, teile ich die optimistische Ansicht nicht, die traditionalistische Bewegung würde in absehbarer Zeit zu Ende gehen. Sie verfügt nämlich über eine äußerst virulente und glänzend organisierte Gemeinschaft inklusive neuer Bischöfe, zu der auch die Sorge um den Nachwuchs gehört.

Die Bruderschaft zählte 1986 178 Priester, 280 Seminaristen, 25 Brüder, 25 Oblatinnen, war auf fünf Kontinenten in 22 Ländern tätig. Sie genießt die einsatzbereite Unterstützung von etwa 200.000 Gläubigen. Allein in der Bundesrepublik Deutschland hat sie in einen Distrikt zusammengefaßt ein Priesterseminar, sieben Priorate und 26 Kapellen, unter diesen ein Priorat auch hier in Bonn.¹⁰¹

Ich schließe mit dem Satz des Heilandes: »Wehe der Welt um der Ärgernisse willen. Es müssen zwar Ärgernisse kommen, aber wehe dem Menschen, durch den das Ärgernis kommt« (Mt. 18,7).

¹⁰¹ KNA Nr. 259 vom 7. November 1986.